

Christina Hofmann-Randall (Bearb.): *Register zur Matrikel der Universität Erlangen 1843-1893*. Würzburg 2010 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, IV/4/2). 992 S. ISBN 978-3-86652-412-5

Fast zeitgleich sind kurz vor Ausbruch und kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges zwei vorbildgebende Matrikelausgaben aus dem mittelfränkischen Raum erschienen. Der Erlanger Germanist Elias von Steinmeyer hatte in langjähriger Recherche die Matrikel der reichsstädtisch nürnbergischen Akademie und Universität Altdorf bearbeitet, die 1575 eingerichtet und von den neuen bayerischen Herren 1809 geschlossen worden war. 1912 veröffentlichte er sowohl eine Edition des chronologisch geführten Studentenverzeichnisses wie einen umfangreichen, alphabetisch gegliederten Registerband, der zu den meisten Studenten weiterführende biographische Angaben und Literaturhinweise auch zu sehr abgelegenen oder gar unikalischen Informationsmitteln enthielt. Angesichts der damals zur Verfügung stehenden bibliographischen und technischen Möglichkeiten ist die Bearbeitungstiefe dieser Matrikelausgabe bis heute bewundernswert.

An das selbe Präsentationsmuster hielt sich Karl Wagner, als er im letzten Kriegsjahr dann das Pendant für die Erlanger Universität vorlegen konnte. Diese hatte zunächst als markgräfliche Konkurrenzgründung, dann als Nachfolgerin der Altorphina fungiert und deren Traditionspflege später mit übernommen. Der Bearbeiter beschränkte sich auf das erste Jahrhundert des Bestehens der Friderico-Alexandrina von 1743 bis 1843 und kam dabei auf ähnliche Studentenzahlen, wie die ältere, aber geringer frequentierte Altdorfer Einrichtung sie in über 230 Jahren erreicht hatte. Angesichts des Umfangs war die Konzentration auf einen Registerband verständlich, der indes einen ähnlich reichhaltigen Informationsgehalt vorweisen konnte wie Steinmeyers Altdorf-Arbeit. Weit über den bloßen Nachweis eines Studiums an beiden Hochschulen hinaus sind beide Indexbände deshalb bis heute personengeschichtliche Nachschlagewerke allerersten Ranges. Bei der Recherche nach Angehörigen der Bildungsschichten aus dem evangelischen Mittel- und Oberfranken lassen sie einen kaum je im Stich und führen häufig weiter zu ausführlicheren Informationsmitteln.

Eine Fortsetzung des Erlanger Matrikelregisters war seit langem ein dringendes Desiderat der prosopographischen Forschung. Die Leiterin der Erlanger Handschriftenabteilung hat sich nunmehr der mühevollen Aufgabe unterzogen, die Studenten der 50 Jahre von 1843 bis 1893 in einem gewichtigen Band zu dokumentieren - es handelt sich um immerhin 14.595 Personen, die sich zeitweilig an der Hochschule aufgehalten haben. Die Bearbeiterin konnte dabei auf ältere Vorarbeiten zurückgreifen, die eigentlich schon zum 200jährigen Jubiläum der Friderico-Alexandrina 1943 hatten erscheinen sollen. Die Ungunst der Verhältnisse hatte die Fertigstellung und Publikation damals verhindert. Nun galt es die damals entstandene Auflistung in Zweifelsfällen noch einmal mit den Originalmatrikeln abzugleichen und zu versuchen, biographische Daten zu den ehemaligen Studenten zu eruieren und die Herkunftsorte eindeutig zu identifizieren.

Natürlich muß sich dieser neue Index zwangsläufig mit seinen fast ein Jahrhundert älteren Vorläufern vergleichen lassen. Dabei fällt zunächst einmal auf, daß eine eingehende codikologische Beschreibung und Einordnung der zugrundeliegenden Quellen und eine Analyse der Notate selbst - anders als in den Bänden von 1912 und 1918 - fehlt. Der Registerband beschränkt sich also erkennbar auf die Funktion als Findbehelf, der die in erster Linie prosopographischen Interessen dient und weitere Forschungen erleichtern will. Begreiflicherweise konnten nur zu vergleichsweise wenigen der aufgenommenen Personen weitergehende Biographica eruiert werden. Zum Leidwesen des Benutzers hat man den enthaltenen Angaben keine Referenzen auf Quellen oder Sekundärliteratur beigegeben, so daß es kaum zu rekonstruieren ist, woher die Informationen nun stammen und ob dort u.U. noch weitere oder eingehendere Nachweise zu finden sind. Zwischen der kaum anderthalbseitigen „Bibliographie“ (S. 9 f.) und dem Registerteil wird also keinerlei Verknüpfung hergestellt.

Freilich muß man bei der Formulierung weiterer ‚Wünsche‘ die Entstehungsbedingungen des Registerbandes ebenso wie den Umfang und die Eigenart des zu bearbeitenden Materials berücksichtigen. Anders als in der Anfangsphase wurde die Erlanger Hochschule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur primär aus dem besser zu überblickenden fränkischen und süddeutschen Raum beschickt, sondern aus dem ganzen Reich und von weit darüber hinaus (erstaunlich ist der Zustrom von Studenten u.a. aus England, Frankreich, ja den USA). Im Unterschied zu den Verhältnissen im 17. und 18. Jahrhundert weitete sich nun auch die Akademikerschicht rasant aus, so daß die Absolventen biographisch kaum mehr zu verfolgen sind. Viele haben später zudem keine prominenten Positionen mehr besetzen können und sind schon allein deshalb kaum in der Literatur aufzuspüren. Da die aufwendige Arbeit an der umfangreichen Matrikel für die Bearbeiterin allenfalls ‚Nebentätigkeit‘ bleiben mußte, war eine flächendeckende Recherche kaum durchführbar, und Nachweisen im Internet wurde wohl grundsätzlich mißtraut.

Gleichwohl bietet das Erlanger Matrikelregister so, wie es jetzt vorliegt, eine Fülle personengeschichtlich relevanten Materials. Es führt neben dem Namen des einzelnen Studenten die Fachrichtung auf, der er sich verschrieben hat, nennt das Datum der Immatrikulation und die Dauer des Studiums in Erlangen; in vielen Fällen wird das Alter, nicht selten sogar das genaue Geburts- und Sterbedatum des Studienanfängers angegeben, praktisch durchgängig der Herkunftsort und der Beruf des Vaters. Die Matrikelnummer ermöglicht den raschen Rückgriff auf die zugrundeliegenden handschriftlichen Originale. Dazu kommen in vielen Fällen ergänzende Angaben zum Studienverlauf und den späteren Schicksalen - unter den oben genannten Einschränkungen. Insgesamt erschließt die Registerarbeit, die durch einen umfangreichen Ortsindex (S. 925-992) aufgewertet wird, einen wichtigen, bisher nicht ohne weiteres greifbaren Datenbestand. Ihre Aufgabe ist es nicht, die prosopographische Erforschung akademischer Bildungsmilieus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwegzunehmen, sondern eine solche erst zu ermöglichen. Und dafür stellt sie in der Tat erfreuliche Grundlagen zur Verfügung, und zwar nicht nur für den engeren fränkischen Raum, sondern auch weit darüber hinaus.